

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 49 (1994)
Heft: 5

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wink mit dem Zaunpfahl wirkt

Coop hat gewunken, die Bauern kommen. Zwei ganze Genossenschaften und ein Teil der Bauern von 26 weiteren Genossenschaften, die Emmentaler Käse herstellen, prüfen zur Zeit eine Umstellung auf biologischen Landbau und die Herstellung von Bio-Emmentaler. Der Anstoss dazu geht vom landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Bäregg in Langnau i./E. aus. Coop wird also möglicherweise bald Gelegenheit erhalten, die im Frühjahr geäusserten Absichtserklärungen unter Beweis zu stellen. Bis es soweit ist, wird allerdings noch einige Zeit verstreichen, gibt es doch in denjenigen Genossenschaften, die nicht in corpore umstellen, nicht unbedeutende logistische Probleme zu lösen, indem die Milch der Umsteller an geeigneten Standorten zusammengefasst werden muss. Gemäss Berner Zeitung haben der Zentralverband und die Käseunion ihre Unterstützung zugesagt. Das ist ein gutes «Milchzeichen»!

Cash – sonst nichts!

In der Wirtschaftszeitung «Cash» vom 15. Juli nimmt Monica Glisenti «die Absahner in der Agrarpolitik» aufs Korn. Sie rechnet vor, dass Inhaber von Importkontingenten für Fleisch, Wein oder Schnittblumen 100 Mio. Franken kassieren, ohne viel dafür leisten zu müssen und mit dem Anstrich, im Dienste der Schweizer Bauern zu stehen. Der Forderung, Privilegien auf Kosten der Konsumenten abzuschaffen, können wir uns problemlos anschliessen. Wenn aber die Bauern pauschal in den gleichen Kübel geworfen werden, dann muss Frau Glisenti eine sehr undifferenzierte Betrachtungsweise und Berichterstattung vorgeworfen werden. Ganz

so einfach liegen die Dinge beim einzelnen Bauern eben nicht. Monica Glisenti wörtlich:

«Für den immens teuren Agrarschutz über Importeure auf Kosten der Konsumenten und Steuerzahler gibt es im vereinigten Europa keine Gründe mehr. Alle bisherigen Gründe (Landesverteidigung usw.) haben ausgedient. Bauer zu sein ist ein frei zu wählender Beruf in einer grundsätzlich marktwirtschaftlichen Ordnung und kein unterstützungsbedürftiger Verein zum Wohlergehen der Nation. Es gehört nun mal zur Natur, dass die billigen, sonnengereiften Tomaten aus dem Süden zehn Monate im Jahr besser schmecken als die teureren einheimischen aus Intensivskulturen, die lediglich während weniger Wochen nicht nur so aussehen wie Tomaten.»

Zweifellos gibt es in der Schweiz ein paar Bauern, die vom bestehenden System übermässig profitieren und die in der Lage wären, zu «europäischen Preisen» zu produzieren. Nur bilden diese unter den rund 100'000 Bauernfamilien eine kleine Minderheit. Das ist das eine.

Das andere ist die Frage, wie viele der «sonnengereiften» importierten Tomaten tatsächlich unter freiem Himmel gewachsen sind und wie viele in Hors-sol-Kulturen in Holland oder anderswo und wie viele Bauern in Europa oder anderswo mit den tiefen Preisen anständig leben können, ohne ihre Böden und das Grundwasser zu gefährden. Ich möchte Frau Glisenti einladen, einmal ein paar Bauernfamilien im Maggia-, Hinterrhein- oder Emmental zu besuchen und sich zu überlegen, welche sozialen und ökologischen Leistungen zugunsten der Allgemeinheit dort erbracht werden. An Kollegen, die das auch noch nachrechnen können, sollte es ihr im Cash-Team ja nicht fehlen.

Ich nehme selbstverständlich an, dass Frau Glisenti nicht nur «europäische Preise» für Lebensmittel fordert, sondern im Gegenzug mit einem «Europäischen Lohn» für ihre Arbeit zufrieden ist. Cash ist ja doch nicht alles, was wir zum Leben brauchen...

Die Angst geht um!

Es ist kein Zufall, dass ich kürzlich gleichzeitig mit einem Pamphlet gegen das sogenannte Antirassismusgesetz auch gleich einen Unterschriftenbogen für eine Volksinitiative «Für eine Regelung der Zuwanderung» zugeschickt bekam. Da soll wieder einmal mehr eine Kampagne gegen «die Ausländer» geritten werden. Nationale Eigenart und christliches Gedankengut sind bedroht, wird behauptet.

Haben sich die Initianten schon einmal überlegt, dass die schweizerische Nation das Ergebnis einer gewaltigen Völkerverschmelzung ist? Dass noch in diesem Jahrhundert Schweizer in Scharen emigrierten, weil sie hier keine wirtschaftliche Existenz mehr sahen? Waren sie somit Wirtschaftsflüchtlinge, die heutzutage bei uns so verpönt sind?

Die Initiative will den Ausländeranteil auf 18% der Wohnbevölkerung begrenzen. Ich will nicht bestreiten, dass der hohe Ausländeranteil in der Schweiz ein Problem darstellt und soziale Spannungen verursachen kann. Ich bin jedoch überzeugt, dass der grösste Teil dieser Spannungen von denen herkommt, die dauernd über das «Ausländerproblem» reden. Erfahrungsgemäss plappert die Mehrheit etwas nach, was ihr die Meinungsbildner vorsagen.

Es ist für mich absolut nicht einzusehen, warum die Initiative zwei Kategorien von Ausländern schafft, warum Giovanna, die im Spital die WC putzt oder Ali, der

im Zürcher Bahnhofbuffet serviert, anders behandelt werden sollen als «qualifizierte Wissenschaftler, Führungskräfte, Künstler, Kurgäste» usw. (gemäss Initiativtext).

Das riecht für mich stark nach Geld, nämlich nach demjenigen, das die ersteren zur Unterstützung ihrer Angehörigen in ihre Heimat schicken und nach demjenigen, das die letzteren zur Äufnung hiesigen Wohlstandes mitbringen.

Beim Betrachten einer Europakarte wird völlig klar, warum die Schweiz als kleines zentral gelegenes Land so viele Ausländer hat. Für jeden Westeuropäer muss es verlockend sein, in einem Land zu arbeiten, das verkehrsmässig so günstig liegt, das weltweit den höchsten Lebensstandard aufweist und wohl auch die höchsten Löhne kennt.

Würden die Initianten in der kargen Einöde des türkischen Hochlandes unter ständiger Lebensbedrohung leben oder in Rwanda gejagt wie bei uns die Hasen, ich glaube, die Idee, in die Schweiz zu emigrieren würde auch sie reizen.

Zu meinem Bekanntenkreis gehört ein Holländer, der seit Jahrzehnten hier lebt. Wenn er mir erzählt, wie die Einbürgerungspraxis in seinem Land aussieht, komme ich nicht umhin, den hohen Ausländeranteil bei uns zu relativieren. Nachdem ich seinerzeit die «Schweizermacher» gesehen hatte, habe ich mich sehr geschämt für unser Land.

Wenn wir als Volk nicht mehr über soviel Assimilationskraft verfügen, dass schweizerische Eigenart gefährdet ist, dann sollten sich unsere Aggressionen nicht gegen die Ausländer und deren Nachkommen richten. Dann müssen wir uns selber an der Nase nehmen. Alles andere wäre mehr Unart als Eigenart.

sr.